



EVANGELISCHE KIRCHE
IN FRANKFURT UND OFFENBACH

PFARRER DR. ACHIM KNECHT
STADTDEKAN UND
VORSTANDSVORSITZENDER

Predigt Friedenskirchengemeinde Offenbach am 5. Mai 2019
(Johannes 10, 11-16.27-30)

Liebe Gemeinde!

Jesus Christus, der gute Hirte - das ist das Thema des heutigen Sonntags. Der gute Hirte und seine Schafe: Es ist ein beliebtes Bild für die Kirche und den Glauben an Gott. Es spricht viele Menschen an. Es berührt ihre romantische Seite. Es steht für so etwas wie eine heile Welt. Ich erinnere mich: Über dem Bett meiner Großeltern hing so ein Bild des guten Hirten, der seine Schafe hütet.

Damals wie heute: In einer unübersichtlich gewordenen Welt sehnen sich Menschen nach Sicherheit. Manchmal wünschen sie sich Einen, der für sie sorgt, der ihnen den rechten Weg zeigt und sie unbeschadet durch Gefahren führt. Einen, der ihren Durst nach Leben stillt und der nach ihnen sucht, wenn sie verloren gehen.

Der gute Hirte: Es ist erstaunlich, wie stark dieses Bild des Glaubens auch heute noch wirkt. Obwohl die allermeisten Menschen doch gar keine Erfahrung mehr haben mit der Lebenswirklichkeit, aus der dieses Bild stammt. Wer von ihnen hat noch eine Ahnung, wie Schafe hüten eigentlich geht? Wie ein Hirte seine Herde führt? Was es heißt, sich bei Wind und Wetter und unter widrigen Umständen um die Schafe zu kümmern?

Das Leben der Menschen heute ist geprägt von der Arbeit in einer Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft, von Maschinen, von Massenmedien und digitaler Kommunikation. Die biblischen Bilder aus Landwirtschaft und Viehzucht sind da eigentlich fremd. Wecken höchstens noch die Sehnsucht nach einem unmittelbaren, ursprünglichen Leben.

Die Menschen heute haben in aller Regel keine eigene Erfahrung mehr mit Hirten und Schafen. Aber das Thema „Führen“ und „Geführt werden“ ist nach wie vor aktuell. Denn darum geht es beim Bild des Guten Hirten. Welcher Führungsfigur kann man vertrauen? Woran oder an wem kann man sich orientieren, damit das Leben gelingt? Damit das eigene, persönliche Leben oder auch das Gemeinwesen nicht in den Abgrund führt?

Es gibt dabei widerstreitende Gefühle: Einerseits wollen Menschen sich nicht gerne führen lassen. Sie pochen - mit Recht! - auf ihre Autonomie und sind allergisch gegen Machtausübung, die dem eigenen Vorteil der Vorgesetzten dient. Die Debatte, die derzeit in der katholischen Kirche geführt wird, über den Missbrauch von Macht durch geistliche Würdenträger, ist ein Ausdruck der berechtigten Skepsis gegenüber Hirten, deren Anspruch zu hoch ist und die ihrer Aufgabe nicht gerecht werden.

Auf der anderen Seite artikulieren viele Menschen auch eine Sehnsucht nach Führungsgestalten, die ihnen die Welt erklären und sagen, wo's langgeht. Das macht das Leben scheinbar einfach. Man muss sich dann nicht selber informieren und eine eigene Meinung bilden, was manchmal ja auch anstrengend ist. Aus dieser Sehnsucht nach Führungsgestalten gewinnen populistische Bewegungen ihren Zulauf.

Der Abschnitt aus dem Buch des Propheten Ezechiel, den wir eben gerade als Lesung aus der Bibel gehört haben, wirft einen ernüchternden Blick auf die Hirten, das heißt auf die damaligen Führungspersonen des Volkes Israel. Die Könige, Priester, Propheten, Beamten und Generäle haben letztlich nur in die eigene Tasche gewirtschaftet. Sie haben die Armen, Schwachen und Rechtlosen nicht geschützt, so das klare Urteil des Propheten. Deshalb schlidderte das Volk dann in eine Katastrophe. Sie verloren ihre Heimat und musste ins babylonische Exil gehen.

Aus dieser schonungslosen Analyse des Versagens der Führungskräfte entwickelte der Prophet dann eine große Hoffnung. Als Gegenbild dazu schreibt er einen wirklich guten Hirten als Leitbild für die Verantwortlichen in Politik, Religion und Gesellschaft. Gott selbst wird sein Volk führen und leiten, nachdem die Hirten versagt haben. Ezechiel beschreibt das Handeln Gottes folgendermaßen: „Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte zurückbringen und das Verwundete verbinden und das Schwache stärken und, was fett und stark ist, behüten; ich will sie weiden, wie es recht ist.“ Er kümmert sich um die Verlorenen, die Verirrten, die Verwundeten und die Schwachen, und erst zum Schluss auch um die Starken. So handelt Gott als der Gute Hirte.

Das wird damit zum Maßstab für alle Führungskräfte. Ihr Handeln soll vor allem den Menschen zu Gute kommen, die auf Hilfe und Unterstützung angewiesen sind. In den Worten dieses Propheten wird deutlich: Wenn Menschen Macht über andere haben, sollen sie diese zum Wohl der Schwächsten des Gemeinwesens einsetzen. Nur dann ist ihre Führungsrolle legitimiert.

Zu Beginn des Gottesdienstes haben wir gemeinsam den 23. Psalm gesprochen. Darin erscheint der gute Hirte als Bild für die persönliche Frömmigkeit eines einzelnen Menschen. Über Generationen hinweg haben Menschen diesen Psalm als Ausdruck ihrer Hoffnung gelesen und gesprochen: Sie können sich Gott anvertrauen in ihrem Lebenshunger und Lebensdurst. Sie können sich in bedrohlichen Situationen bei Gott bergen. Sie wissen Gott an ihrer Seite. Das haben Menschen immer wieder beim Lesen dieses Psalms von Gott erhofft und erlebt.

Aus dem Bild des Guten Hirten als Maßstab für die Leitung des Gemeinwesens wurde eine Hoffnung für das persönliche Leben.

Für Christinnen und Christen ist dieses Versprechen durch Jesus Christus erfüllt worden. Sie machten die Erfahrung: Jesus ist der Gute Hirte, von dem die Texte aus dem Alten Testament sprechen.

Dies wird in einem Abschnitt des Johannesevangeliums folgendermaßen entfaltet. Ich lese aus Johannes, Kap. 10:

Jesus Christus spricht: 11 Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe. 12 Der Mietling, der nicht Hirte ist, dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen und verlässt die Schafe und flieht – und der Wolf stürzt sich auf die Schafe und zerstreut sie –, 13 denn er ist ein Mietling und kümmert sich nicht um die Schafe. 14 Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen und die Meinen kennen mich, 15 wie mich mein Vater kennt; und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die

Schafe. 16 Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall; auch sie muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirte werden. ...

27 Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir; 28 und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen. 29 Was mir mein Vater gegeben hat, ist größer als alles, und niemand kann es aus des Vaters Hand reißen. 30 Ich und der Vater sind eins.

Auch in diesem Abschnitt wird der Unterschied zwischen einem guten und einem schlechten Hirten thematisiert. Ein Mietling, also einer, dem nichts wirklich an der Herde liegt, weil es für ihn nur ein bloßer Job ist, die Schafe zu hüten, dieser engagiert sich nicht wirklich. Er nimmt Reißaus, wenn es gefährlich wird.

Jesus dagegen wurde in seinem Engagement für die Menschen ganz anders erlebt. Er hat sein Leben eingesetzt für andere. Er hat sein Leben dafür eingesetzt, dass Menschen unterschiedlicher Herkunft, unterschiedlicher Sprache und Kultur zusammenkommen und in Verbindung zueinander treten.

Seine Mission bestand darin - ganz so wie wir es vorhin aus dem Ezechielbuch gehört hatten - den Verlorenen nachzugehen, die Ausgestoßenen wieder in die Gemeinschaft mit ihren Mitmenschen zurück zu bringen oder die Sünder wieder auf den rechten Weg zu bringen.

Durch diesen Menschen Jesus aus Nazareth handelt Gott selbst als Guter Hirte unter den Menschen.

Jesus hat das zum Beispiel in dem bekannten Gleichnis vom Verlorenen Schaf indirekt deutlich gemacht. Sie kennen vermutlich dieses Gleichnis: Ein Hirte lässt die 99 Schafe und sucht vor allem das eine, das verlorene Schaf, das sich irgendwo verirrt und verlaufen hat. Und wenn der gute Hirte dieses eine Schaf wiedergefunden hat, freut er sich riesig und feiert ein großes Fest mit seinen Verwandten und Freunden.

Auch für einen guten Hirten ist das normaler Weise ein ungewöhnliches Verhalten: Die 99 stehen zu lassen, weil ihm eines fehlt. Und dann so ein großes Aufheben machen über das wieder gefundene Schaf.

Dieses ungewöhnliche, unter Hirten so nicht übliche Verhalten stellt vor Augen: So handelt Gott an den Menschen. Er hat ein großes Interesse an ihnen! Gerade, wenn sie die Orientierung verloren haben, wenn sie nicht mehr weiterwissen und Angst haben: Gott findet sie. Das ist wirklich eine gute Nachricht!

Bekanntlich gibt es in der Kirche einen Berufsstand mit Hirtenaufgaben: Die Pfarrer. Das Wort kommt von Pastor, wie man in Norddeutschland zu einem Pfarrer sagt, und was nichts anderes bedeutet als „Hirte“.

Aber die Führungsaufgabe einer Pfarrerin oder eines Pfarrers ist doch deutlich anders als die des Guten Hirten.

Denn sie wirken nicht an Stelle Gottes, wie es Jesus von sich sagt: *Ich und der Vater im Himmel sind eins.*

Vielmehr ist von Jesus an anderer Stelle auch folgendes Wort an seine Jüngerinnen und Jünger überliefert: *Einer ist euer Meister, ihr aber seid alle Brüder* (Mt 23, 8).

Das ist ein kritischer Satz gegen eine herausgehobene Stellung kirchlicher Würdenträger in der Gemeinde. In der Gemeinde Jesu bräuchte es eigentlich keine besonderen Führungskräfte. Denn alle Christinnen und Christen sind am Leiten und Führen beteiligt.

Nicht nur die Pfarrerinnen und Pfarrer, sondern alle Christenmenschen haben im Sinne Jesu eine Hirtenaufgabe.

Das gilt mindestens für die evangelische Kirche. Es ist vielleicht sogar ein Markenzeichen unserer Kirche. So wie wir nur ein allgemeines Priestertum aller Gläubigen beziehungsweise aller Getauften kennen, so ist es auch mit dem Hirtenamt. Alle Gläubigen sind im Sinne Jesu Hirte und sollen sich um ihre Mitchristen kümmern und für diese sorgen.

Hauptberufliche Hirten, Pastoren, Pfarrerinnen und Pfarrer gibt es deshalb, damit der Hirtendienst in jedem Fall wahrgenommen wird. Und damit die Hauptamtlichen die Ehrenamtlichen in ihrem Hirtendienst unterstützen.

In den nächsten Jahrzehnten werden wir in der Kirche vor großen Veränderungen stehen. Die Zahl der Mitglieder wird deutlich zurückgehen, die Finanzen der Kirche werden schrumpfen und es wird auch deutlich weniger Pfarrer geben, die sozusagen hauptberuflich Hirte sein werden. Umso wichtiger, dass alle Mitglieder der Gemeinde - und alle Menschen guten Willens - ihre eigene Verantwortung entdecken und sich gegenseitig und ihren Mitmenschen zum Hirten werden.

Es gibt, bildlich gesprochen, in unserer Stadt und auch in unseren Gemeinden viele verlorene, zerstreute, verirrte, verwundete Schafe.

Menschen, denen das Leben übel mitgespielt hat und die allein nicht mehr zurechtkommen. Menschen, die ihren Glauben verloren haben oder niemals einem anderen vertrauen konnten. Menschen, die keinen Sinn für ihr Leben sehen. Menschen, die in ihrer Seele verletzt sind, weil sie nie erfahren haben, dass sie geliebt und angenommen werden.

Wo sind die Hirtinnen und Hirten, die im Namen Jesu diese Verlorenen und Schwachen aufsuchen, ihnen nachgehen und sie zurückbringen?

Amen!